Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 8

Buchbesprechung: Heimatschutzbücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatschutzbücher

Vom **Bürgerhaus in der Schweiz** ist nun der letzte, der dreissigste Band erschienen. 1910 — wer erinnert sich noch daran? — kam der erste Band über den Kanton Uri heraus, und nun 27 Jahre später der über den Kanton Unterwalden. Kein Land der Welt kann diesem Werk etwas an die Seite stellen, das der Ingenieur- und Architektenverein so tapfer unternommen hat. Es gibt von der Kunst zu wohnen, so wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte in einem freien Lande entwickelt hat, einen sozusagen vollkommenen Begriff.

Der 29. Band gilt dem Kanton **St. Gallen,** und zwar dem **äussern Kantonsteil,** von Rapperswil angefangen über Ragaz und dann das Rheinthal hinunter bis zum Bodensee, nachdem ein erster Band über die Stadt St. Gallen, das Toggenburg und das Appenzellerland schon 1913 erschienen war. Bearbeitet wurde er in vorzüglicher Weise von Dr. Paul Hilber. Unmöglich, auf alles einzugehen, was er bringt. Im Rheintal sind es besonders zwei Stadtbilder, das noch rein mittelalterlich bunte und formschwere Werdenberg, etwas ganz eigenartiges in Europa — was brauchen wir nach Rothenburg ob der Tauber zu wallfahren? — und die anmutige Rokokostadt Altstätten, hoch- und kühngiebelig, wieder ein anderer Aspekt des unsterblichen Seldwyla. Und dann am Bodensee die Schlösser, die sich die königlichen Kaufleute von St. Gallen im 18. Jahrhundert gebaut haben: den Löwenhof bei Rheineck, ein schweizerisches Versailles mit seinem eigenen Trianon, natürlich auf republikanisches Mass zurückgeschnitten — ihm gelten allein gegen 30 Bilder — dann die Schlösschen Greifenstein, Risegg, Wartensee, Wartegg und Pfauenmoos und der malerisch kecke Hahnberg — niemand hätte hier eine so reiche Ernte vermutet.

Und dann der 30. Band, ein nachgelassenes Werk von Robert Durrer: **Unterwalden,** das er so gut kannte wie kaum seine eigene Stube, und von dem er uns merkwürdige Dinge zu berichten weiss. Hier fällt das Bürgerhaus fast durchwegs mit dem Holzhaus der Bergbauern zusammen, in dem auch Landammänner und hohe Offiziere nicht nur geboren sind, sondern zeitlebens gewohnt haben. Und daher stellt dieser Band als letzter des Bürgerhauses zugleich den ersten über das Bauernhaus in der Schweiz dar, dem die andern nun wohl auch früher oder später folgen müssen. Aus der Fülle seines Wissens und aus seinem feinen, kunstgeschichtlichen Riecher wirft Durrer erbarmungslos über den Haufen, was bisher über die Geschichte unseres Bauernhauses geschrieben worden ist: „Die neuere schweizerische Hausforschung, von Deutschland ausgehend, von völkischen Theorien voreingenommen, von Philologen geleitet, von Dilettanten mit Beschlag belegt, hat sich bisher nie ernsthaft mit kritischer Sichtung der lokalen Bestände nach chronologischen und stilistischen Gesichtpunkten abgegeben. Man begnügte sich, in typologischer Abstraktion aus einem zeitlich über Jahrhunderte sich erstreckenden Gesamtbestande ethnologische Resultate herauszukonstruieren." Und nun gelingt es Durrer, ein Bauernhaus namhaft zu machen, das er mit guten Gründen bis in das frühe 14. Jahrhundert, also bis in die Entstehungszeit der Eidgenossenschaft, ansetzt. Im Herbst nimmt er es vorläufig photographisch und in Zeichnungen auf; wie er im Frühjahr wieder hinkommt, um die Arbeit zu vollenden, findet er es schon abgebrochen. Eine Warnung, wie sehr es mit der Aufnahme solcher alter Bauwerke eilt. Dann folgt eine ganze Reihe, die lückenlos die ganze Entwicklung aufweist. Und darauf gründet sich Durrers Ueberzeugung, dass unser gewettetes Holzhaus nicht von irgendwoher in die Schweiz getragen worden, sondern unser ureigenes Erbgut ist. Erst seit dem Brande von Stans im Jahre 1713 hat sich dann auch der Steinbau in Unterwalden festgesetzt, nachdem im Laufe der Zeit mehrmals Anläufe dazu gemacht worden sind, die sich aber nie durchsetzen konnten.

Dieser Band stellt einen wirklich ruhmvollen Abschluss der langen Bändereihe über das Bürgerhaus mit seinen rund 3000 Bildtafeln dar. Den muss sich schon jeder selbst vornehmen, der sich für die Geschichte und die Anfänge unseres ländlichen Wohnhauses kümmert. Eine kurze Inhaltsangabe bedeutet da gar nichts. A. B.

*

Das Walliser Jahrbuch (Buchdruckerei Oberwallis, Naters-Brig) bringt auch dieses Jahr wieder einiges, was der Heimatschützler mit Genuss liest, so eine Beschreibung und Geschichte der Kathedrale von Sitten.

Hermann Hiltbrunner. Ein Buch vom Thunersee. Herausgegeben von den Schweizer Bücherfreunden, St. Gallen.

Das ist ein ganz wunderbares Buch. Schon in seiner äussern Form von vollendetem Geschmack, ohne alles reklamehaft Auffallende, aber in bester Schrift auf vorzügliches Papier gedruckt und mit sicherm Urteil über die guten Verhältnisse einer Buchseite mit der seltenen Kunst des Selbstverständlichen gesetzt. Jeder Buchdrucker könnte davon vieles lernen.

Und was Hermann Hiltbrunner über den Thunersee berichtet, das ist wie ein endloses Gedicht über die Wunder unserer Bergwelt, in vollgewichtiger und feiner Prosa verfasst. Er beherrscht Geologie und Urgeschichte unseres Landes; das veranlasst ihn aber nie, in das Tiefland trockener und schulmässiger Darstellung hinabzusteigen, auch diese Dinge werden bei ihm Leben und unverhohlene Freude. Er ist ein Mensch von merkwürdig geschärften Sinnen; er sieht, hört und riecht mehr als die Werkeltagsmenschen und besitzt die Gabe, uns all das nahe zu bringen. Und gerade das macht sein Buch so lesenswert und anziehend. Wie er z. B. die Licht- und Farbenspiele über dem See verfolgt, das könnte kein Maler besser erfasst haben.

Auch uns Heimatschützlern hat er viel zu sagen. Eigentlich alles, aber einiges möchte ich herausgreifen. So schreibt er über die Stadt Thun: „Immer wenn ich durch dieses Stadtidyll schlendere, muss ich denken, dass auf dieser Welt eigentlich keine neuen Städtchen gebaut werden oder dass man, würde irgendwo die Notwendigkeit einer solchen Gründung bestehen, sofort eine kleine Grossstadt, mit Schiene und Winkel konstruiert, vom Reissbrett auf einen Grund übertrüge, der gewiss zu schade wäre für ein solches Unternehmen. Alte Städtchen sind zwar auch aus Berechnung gebaut, und mit Klugheit und Umsicht ist ihr Standort gewählt worden — aber Weisheit im Städtebau und berechnetes Unternehmen ist zweierlei. Alte Städtchen wurden gegründet und wuchsen langsam wie ein Baum; neue Städte entstehen forciert und über Nacht." Und an anderer Stelle heisst es: „Unverdorbener Menscheninstinkt baut ebenso sicher und gut und schön am rechten Ort wie das Tier." Das Buch klingt aus in der Schilderung eines Kästeilet und einer Alpabfahrt im Justistal. Und das ist von so vollendeter Schönheit, dass man es in jedem Schulbuch abdrucken sollte. Die Schweizer Bücherfreunde sind eine Buchgemeinschaft, die ihren Mitgliedern jährlich drei schöne Bücher, an denen schweizerische Verfasser und Buchkünstler zusammenwirken, gegen einen Beitrag von Fr. 13.50 überlässt. Sind alle von so guter Art wie das vorliegende, so werden sie gewiss auch in unsern Kreisen viele Freunde finden. A. B.

*

Der Volksspiegel. Kalender für Heimarbeit, Tracht und Volksspiel. Druck und Verlag von Fritz Weibel, Thun. Preis Fr. 1.20.

Man müsste in jedem Dorf dafür sorgen, dass dieser von der Schweiz. Zentralstelle für Heimarbeit in Bern, vom Schweizer Heimatwerk, von der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz, von der Trachtenvereinigung und ähnlichen Verbänden herausgegebene Kalender in alle Häuser kommt. Denn nicht nur die Absicht, die die Herausgeber leitet, ist gut; es wurde auch für lehrreiche Beiträge und schöne Bildbeigaben in reicher Wahl gesorgt. Hier kann auch der Einfachste begreifen lernen, worum es sich bei unsern Angelegenheiten handelt. Besonders Heimarbeit und Trachtenbewegung kommen da zu Wort, daneben auch alte Volksspiele wie das Schwingen und das Hornussen. Aber auch der Dichter redet hier mit und nicht der landläufige Kalendergeschichtenerzähler: Heinrich Federer, Simon Gfeller, Albert Steffen, Josef Reinhart, Hermann Hiltbrunner sind mit trefflich ausgesuchten Stücken vertreten, und die Erinnerungen von Abraham Emanuel Fröhlich an Jeremias Gotthelf werden wohl manchem eine Freude sein.

*

Hans Herold. Rechtsverhältnisse im schweizerischen Weinbau in Vergangenheit und Gegenwart. Aarau, Sauerländer, 1936.

Auch für den Nichtjuristen ist dieses Buch eine Fundgrube an kulturgeschichtlichen Dingen, die uns die Verhältnisse der Gegenwart erst klar machen. Wir erfahren von den Anfängen des Weinbaus, der mit dem christlichen Kultus zusammen, der Messwein benötigte, in unser Land kam. Merkwürdigerweise stammen die ältesten Nachrichten, schon vom 7. Jahrhundert, aus hohen Bündner Bergtälern, wo sonst seit Menschengedenken kein Wein mehr gebaut wird, aus dem Domleschg und dem Engadin.

Hier ist leider nur Raum für ein paar aufgelesene Aehren, oder sagen wir lieber Trauben. Da lesen wir von dem Bannwart von Twann, der gegen die Einheimischen streng, gegen Fremde aber entgegenkommend sein durfte. Denn der darf Trauben essen, soviel er will, aber keine in seinen Sack stossen. „Wenne kemm ein Graff geritten und einen Bannwart Trüebel hiesche, der soll im sin Hut vol trübel geben. Einen Ritter, was an drien schossen stat. Einen priester drü trübel. Einer tragenden Frowen dem kind einen und jr zwen." Der gleiche Geist lachender Güte und Weisheit, der so oft unsere Vorfahren beseelte und uns oft fehlt, spricht auch aus der folgenden Geschichte. Die Stadt St. Gallen und die Rheintaler Gemeinden unterboten sich gegenseitig so lange mit den Weinpreisen, bis 1471 die Tagsatzung veranlasste, dass beide künftig den Preis gemeinsam bestimmten. Konnte man sich nicht einigen, hatte das eine Mal ein St. Galler, das andere Mal ein Rheintaler den Stichentscheid.

*

Ernst Fischer. Illustrierte Schweizergeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 57 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, 11 Textbildern und 13 Kartenskizzen. Schaffhausen, Verlag Alfred Meili, 1937. — Gebunden Fr. 12.—.

Eine Darstellung unserer Geschichte, der gewiss ein grosser volkstümlicher Erfolg beschieden sein wird. Denn ihre rund 400 Seiten lesen sich mühelos und mit ständig wachsamer Aufmerksamkeit; sie sind nicht mit Fussnoten beschwert und die kurzen Kapitel erlauben es, dass man die Uebersicht über das Ganze nicht so leicht verliert. Dabei ist ihr Stil einfach, nicht mit gelehrten Redewendungen belastet und flüssig. Und erfreulich ist es auch, dass die Ereignisse bis zur Frankenabwertung des vergangenen Jahres verfolgt worden sind. Freilich spürt man, wie diese Geschichte der jüngsten Vergangenheit für den Verfasser dornenvoll gewesen sein muss, wollte er niemand auf die Füsse treten; das Temperament und das persönliche Urteil werden hier auf einmal etwas blutarm und der Historiker wird durch den blossen Berichterstatter abgelöst, was natürlich auch kaum zu vermeiden war. Das Ganze ist aber wegen der steten Berücksichtigung der wirtschaftlichen Geschehnisse sehr zu loben und als Hausbuch zu empfehlen. Am Ende folgt ein Verzeichnis jener Bücher, die man zu Rate ziehen muss, wenn man sich eingehender mit unserer Geschichte befassen will. Dabei ist die Schweizergeschichte von Dändliker, die vor nicht langer Zeit fast die einzige war, schon nicht mehr aufgeführt. Ohne dass ich sie gerade vermisst hätte. A. B.

*

Kunstmuseum Basel. 100 Bilder mit Textbeiträgen von Rudolf Christ und Otto Fischer. Basel, Druck und Verlag von Karl Werner, 1937.

Das geht eigentlich jedermann in der Schweiz an, wie das neue Basler Kunstmuseum aussieht und was es in sich birgt. Denn es ist doch die bedeutendste Sammlung von Kunstwerken unseres Landes, das vornehmste Bildungsmittel für jeden, der sich in Kunstsachen ein Urteil erwerben und mit den grossen Meistern Zwiesprache halten will.

Das vorliegende starke Heft in grossem Quartformat soll ein richtiges Volksbuch sein. Es ist frei von allem gelehrten Ballast und dazu für den unglaublich billigen Preis von Fr. 8.— zu haben. Ohne dass dabei die vorbildliche Erscheinung des Druckwerkes im geringsten gelitten hätte. Der Umschlag, das Titelblatt, der Textdruck ist mit feinstem Geschmack entworfen und mit grösster Sorgfalt hergestellt; das ist eine moderne Form, mit der sich jedermann gern einverstanden erklären wird. Dabei ein Bilddruck von gepflegter Vollendung.

Von den Bildern — die meisten sind von Robert Spreng SWB aufgenommen — fällt etwa die Hälfte auf den Bau, die andere auf die Kunstwerke. Der Bau, über den jedermann geschimpft und gegiftelt hat, bis er fertig war, ist wirklich ein Meisterstück geworden. Seine Schichtung aus Jurakalk und Tessiner Granit gibt ihm etwas lebendig Warmes, ohne dass man stark zu Schmuckmitteln hätte greifen müssen. Von den Höfen ist besonders der innere ein wahres Kleinod. Die Auswahl der

Bilder ist so getroffen worden, dass sie eine anschauliche Einführung in Basels Kunstbesitz darstellen. Und darum sollte man dieses Buch, dem man einen Ehrenplatz auf seinem Bücherbord einräumen wird, nicht erst im Museum selber erstehen, sondern bevor man nach Basel geht, um nicht unvorbereitet den Tempel zu betreten. A. B.

*

Baukultur im alten Basel. Unter den Auspizien der öffentlichen Basler Denkmalpflege, herausgegeben von Hans Eppens. Mit 214 Abbildungen und einem Uebersichtsplan Druck und Verlag Frobenius A.-G., Basel. Broschiert Fr. 6.—. Gebunden Fr. 8.50.

Noch ein Basler Bilderbuch, das den Heimatschutz in noch höherem Masse angeht. Hans Eppens, ein junger Maler und ein überaus tätiges Mitglied der Basler Heimatschutz-Sektion, hat mit Sorgfalt und kritischem Sinn die 214 Bilder zusammengetragen, die vor allem der gotischen Zeit gerecht werden, ohne darum die andern Bauperioden zu vernachlässigen. Auch wer die Stadt seit langen Jahren kennt, ist erstaunt über den Reichtum dieser Ernte. Denn es sind keineswegs nur jene Bauten berücksichtigt worden, die im Baedeker einen Stern verdienen, sondern auch die einfachen Kleinbürgerhäuser, die durch die vollkommene Sicherheit in der Verteilung von Türen und Fenstern ihren besondern Reiz erhalten haben. Das Buch ist daher als Beispielsammlung für junge Architekten zu empfehlen, die in ihre Arbeiten wieder etwas von der Traulichkeit und Wärme der alten Zeit hineinbringen möchten, und solche gibt es wieder, heutzutage. Unter den Photographien sind einige Meisterwerke, vor allem der Blick auf den verschneiten Münsterplatz vom Georgsturm des Münsters aus, von Eidenbenz, und ein gotisches Bauernhaus in Bettingen, von Brunner.

Aus der lesenswerten Einführung ein Zitat, das sich mancher hinter die Ohren schreiben sollte. Es stammt aus der Feder des frühern badischen Bauministers Prof. Hirsch und lautet: „Ich bin der Meinung, dass die Dauer eines Gebäudes bei richtiger Bauunterhaltung unbegrenzt ist und dass bei Veränderung des Gebäudezweckes ein Umbau wirtschaftlicher ist als Neubau. Voraussetzung ist die absolute Selbständigkeit des für die Entscheidung massgebenden Sachverständigen. Mit Eitelkeit und Auftragshunger wird gegen die Gesetze der Volkswirtschaft und der Denkmalpflege gesündigt." Wieviel Unheil ist schon geschehen, wieviel Geld ist schon sinnlos verschleudert worden, weil man sich Baufälligkeit aufschwatzen liess. A. B.

*

Zwei St. Galler Hefte. Seitdem die Stadt St. Gallen gewissermassen eine Renaissance der mundartlichen Poesie und Erzählung erlebt hat (worüber in Nr. 3, 1937, berichtet wurde), haben sich nun auch einheimische Musiker eines Teils dieser munter gedeihenden Produktion bemächtigt, und innert Jahresfrist ist eine Sammlung von 60 Liedern entstanden, als deren Komponisten bekannte St. Gallernamen zeichnen, wie Paul Baumgartner, Siegfried Fritz Müller, Max Haefelin, L. Josef Müller † u. a.: Chomm mit üs go singe. Kürzlich ist an einem stark besuchten Liederabend die Verwendung der Gesänge in Schule und Haus, sowie ihre Sangbarkeit erwiesen worden. Die meisten sind einstimmig, mit deutlich führender Melodie und ansprechender Klavierbegleitung, die freilich eine gewisse musikalische Kultur voraussetzt. Dem Unternehmen im Sinne von Heimatpflege sind die Gesellschaft für deutsche Sprache, der Lehrerverein und der Heimatschutz zu Gevatter gestanden; um das Zustandekommen des bodenständigen Werkleins, um Sammeln, Sichten und die sorgfältige Drucklegung aber hat sich wiederum Dr. Hans Hilty, der unermüdliche Förderer unserer Mundart, verdient gemacht.

Noch ein Schritt weiter gehen „Zwei Wiehnechtspiel" von Klara Müller. Nachdem diese Lehrerin mit einem Frühlingsspiel für Mädchen der untern Schulstufe Erfolg gehabt hatte, dramatisierte sie mit dem Grundton kindlicher Herzensgüte Christi Geburt und „wie d'Chind, d'Sterne und d'Engel 's Wiehnachtschind gfonde hand". Eine grössere Anzahl Lieder von Max Haefelin passen sich gut dem Können der jugendlichen Darsteller an. H. E.

*